



Royan, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein eleganter Badeort an der französischen Atlantikküste im Département Charente Maritime, wurde im Januar 1945 fast vollständig zerstört. Mit ihrem Luftangriff setzten britische Verbände der jahrelangen deutschen „Festung“ an der strategisch bedeutenden Gironde-Mündung ein Ende, ohne diese Operation mit der Résistance koordiniert zu haben. Der von langer Hand vorbereitete Angriff des französischen Widerstandes war damit vereitelt.

Der Wiederaufbau in Frankreich nach dem Krieg wurde, anders als in Deutschland, zentral organisiert. Zum Teil beschloß das 1945 gegründete Ministerium für Wiederaufbau in Paris die identische Rekonstruktion historischer Stadtkerne – so in St. Malo, Blois oder Gien. Einige weitgehend zerstörte Städte wurden indes zu „Laboratorien städtebaulicher Forschung“ erklärt. Neben Royan waren dies St. Dié, Dunkerque, Calais, Toulon und Le Havre, wo unter der Verantwortung von Auguste Perret der wohl bekannteste Versuch entstand.

Claude Ferret, ein Architekt aus Bordeaux, wurde von Minister Raoul Dautry zum Chefarchitekten der Zone um Royan ernannt. 1946 entwarf er den weitgehend realisierten Masterplan für den Wiederaufbau der Badeort. Auch Le Corbusier soll einen Entwurfsvorschlag ausgearbeitet haben, dieser ist jedoch verschollen. Louis Simon aus Paris und André Morisseau wurden für nahezu ein Jahrzehnt Ferrets Partner seines in einer Strandbaracke eingerichteten Architektur-„Laboratoriums“ und waren so beteiligt an vielen geglückten wie auch unvollendeten, abgebrochenen oder mißglückten Experimenten.

Auffällig ist die im Vergleich mit der im Bombenhagel untergegangenen Stadtstruktur ungleich stringenter Ordnung des wiederaufgebauten Royan. Hier wird deutlich: Der gesamtcomposerisch angelegte Entwurf hatte nur unter den Bedingungen der starken zentralistischen Autorität in Frankreich eine Chance auf Umsetzung. Bei aller Bewunderung für die Leistungen darf aber auch die Kehrseite dieses Kraftaktes nicht

übersehen werden: Bis heute identifizieren sich Kommune, Bevölkerung und Gäste mit den radikalen, über die Köpfe der Betroffenen hinweg geschaffenen Veränderungen kaum. So sind es immer noch eher die pittoresken Villen der Belle Époque z.B. in „Le Parc“, einem von der Zerstörung verschont gebliebenen Stadtteil, in denen die Identität von Royan weiterzuleben scheint – allen Kinogängern bestens vertraut durch die „Ferien des Monsieur Hulot“ von Jacques Tati.

Prototyp einer „urbanen Moderne“

Der Geist der Moderne wird bekanntlich mitverantwortlich gemacht für den oft beklagten Niedergang der Urbanität im städtischen wie im funktionalen Sinne. Das städtebaulich-architektonische Konzept von Royan zeigt aber einen Weg auf, wie diese schwer zu korrigierenden Defizite hätten vermieden werden können. Doch das Experiment kam wohl zu früh, um in der Betriebbarkeit des Aufbruchs als tragfähiges Modell erkannt und anerkannt zu werden. Bis



Roland Dieterle

## Royan – eine „Ville Nouvelle“ des Wiederaufbaus

**An der Mündung der Gironde liegt das Seebad Royan. Britische Luftverbände zerstörten am 5. Januar 1945 die von den Deutschen besetzte und strategisch wichtige Stadt.**

**Durch den Wiederaufbau wurde Royan eines der wenigen ganzheitlichen Beispiele der Nachkriegsmoderne und ist es bis heute geblieben, auch wenn wichtige Bausteine des Konzepts 1984 abgerissen wurden:**

**so die mittlere Spange (Portique) des Front de Mer und das Casino im Südwesten (Luftbild von 1980). Trotzdem beeindruckt die Architektur der 600 m langen Geste noch heute**

heute fand der in der europäischen Wiederaufbaugeschichte einmalige Versuch kaum Würdigung. Die Botschaft des städtebaulich-architektonischen Konzepts von Royan – der Historiker Bruno Henri Vayssières spricht von der „Schule von Royan“ – lautet: Die Moderne *muß* nicht im Gegensatz stehen zu urbaner Raumbildung.

Claude Ferret richtete sich unübersehbar am klassischen Städtebau mit seinen charakteristischen Merkmalen aus: ordnende Achsen, geschlossene Bebauung, urbane Plätze und Blickpunkte. Gleichzeitig aber orientierte er sich am Bild der mittelalterlichen Stadt. Das ist deutlich erkennbar an den Versuchen, das Stadtbild auch auf Fernwirkung hin zu entwickeln. Von Ferret und Simon gezeichnete Stadtansichten mit der sich über die Mauer des Front de Mer erhebenden „Kathedrale“ belegen das Bestreben, die Silhouette geschlossen und theatralisch erscheinen zu lassen.

Der eigenwillige, die alte Stadt Royan völlig verändernde Neuaufbau läßt aber in gleichem Maße die Auseinandersetzung mit den





Royan vor dem Krieg im Maßstab 1:12 500

Idealen modernen Städtebaus erkennen. Insbesondere in den ersten Entwurfsfassungen des Masterplans übernimmt Claude Ferret in großen Bereichen die Prinzipien der durchgrünten, offenen Stadt mit fließenden Räumen.

Immer wieder wird im Zusammenhang mit Royan von den wechselseitigen Einflüssen französischer und brasilianischer Architektur gesprochen. Beiden gemeinsam sind die eher expressionistische als funktionalistische Ausprägung der Moderne und eine meist künstlerisch-kompositorische Arbeitsweise. So finden sich Verwandtschaften etwa zwischen dem Front de Mer in Royan und den Wohnschlangen von Eduardo Reidy in Rio de Janeiro (1950–52). Andererseits sind erstaunliche Parallelen zwischen der Grundstruktur von Royan und dem städtebaulichen Entwurf Lúcio Costas für Brasília aus dem Jahr 1957 zu erkennen: Trotz des ganz unterschiedlichen Maßstabs liegt beiden das Kompositionsthema des „gebogenen Kreuzes“ zugrunde.

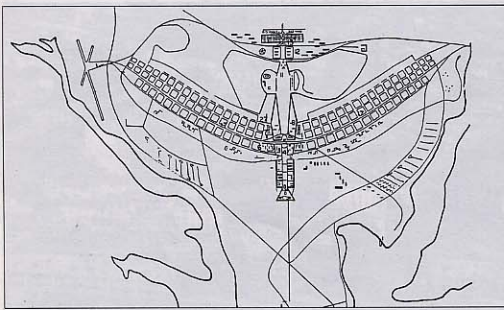
Eines der Bindeglieder war mit Sicherheit Le Corbusier. Der in Frankreich geborene Costa hatte bereits seit 1929 intensiven Kontakt zu ihm; sie entwarfen unter anderem 1936 gemeinsam das Erziehungsministerium in Rio de Janeiro und 1952–55 „La Maison du Brésil“ in der Cité Universitaire von Paris. Oscar Niemeyer, Schüler von Lúcio Costa, und Claude Ferret, der dem Kollegen Le Corbusier den Bau der Cité Frugès in Pessac bei Bordeaux ermöglichte, setzen sich dann auch folgerichtig in den 80er Jahren gemeinsam für den Erhalt einiger zum Abriß bestimmter Gebäude in Royan ein.

#### Synthese architektonischer Denkmodelle

Die Konzepte für den Wiederaufbau von Royan sind auf den Reißbrettern junger Architekten entstanden, die sowohl die Architekturtradition der Beaux-Arts-Akademien als auch die in Frankreich schwach ausgeprägte Moderne im Sinne des Internationalen Stils kennengelernt hatten. Claude Ferret, Absolvent und später Lehrer an der Akademie in Bordeaux, hatte in den wenigen Praxisjahren vor Kriegsausbruch im Atelier von Roger-Henri Expert gearbeitet, Louis Simon im Umfeld von Robert Mallet-Stevens, bei Pierre Patout in Paris.

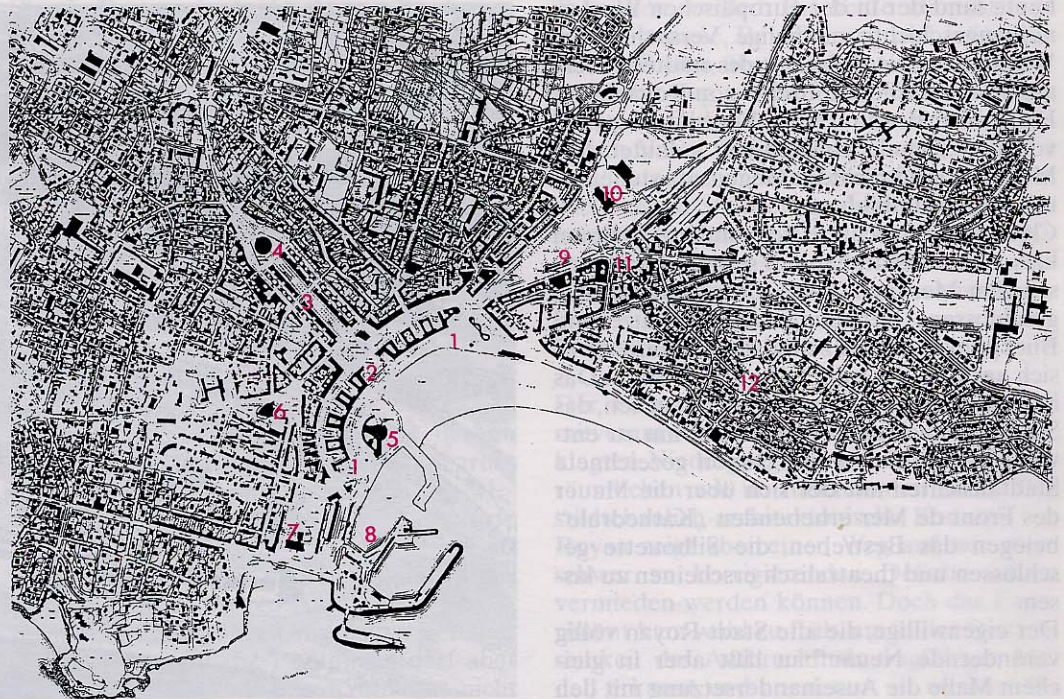
Bewußt und scheinbar unbefangen setzen sie sich auf der Suche nach einem eigenen Ausdruck über die Gegensätzlichkeiten verschiedener Denkmodelle hinweg: Im Städtebau und insbesondere in ihren ersten Hochbauentwürfen standen noch die klassizistischen Wurzeln im Vordergrund. Bei aller Verschiedenheit der Positionen sind hier Parallelen zur Grundhaltung Gustave Perrets und seinem Wiederaufbau von Le Havre festzustellen.

Auf der anderen Seite ist Royan aber auch eines der geschlossensten Ensembles klassisch-moderner Architektur, mit einigen typischen Merkmalen der 50er Jahre. Ist die Formensprache der Avenue Briand noch eindeutig dem Klassizismus verpflichtet, so zeigen die Entwurfsfassungen für den Front de Mer zunehmend das Vokabular der Moderne. Neben den öffentlichen Bauten und einer Vielzahl privater Wohnhäuser ist es die geschlossene Bebauung ganzer Straßenzüge, die diese Sprache spricht und sich dennoch



Rechts: Stadtplan heute im Maßstab etwa 1:25 000

- 1 Front de Mer
- 2 Portique, 1984 abgerissen
- 3 Avenue Briand
- 4 Markthalle
- 5 Casino, 1984 abgerissen
- 6 Notre Dame de Royan
- 7 Foncillon mit Kongreßpalast
- 8 Yachthafen, früher Fischereihafen
- 9 Tâche Verte
- 10 Stadion
- 11 Place du Docteur Gantier
- 12 Le Parc



diszipliniert und maßstäblich den Konventionen des urbanen Ganzen unterordnet. Besonders sichtbar wird dieses Charakteristikum in der Halbkreisbebauung der Place du Docteur Gantier am Stadtausgang Richtung Bordeaux und in den durch eine Arkade verketteten Hauszeilen an der Rue Gambetta. Hier ist zudem eine interessante Beobachtung zu machen: Während sich der Städtebau im Laufe der Planung weg von der Moderne bewegt, ist bei der formalen Ausprägung eher das gegenteilige Phänomen zu beobachten.

Eine weitere Komponente ist in das Gedankengebäude von Royan integriert: die von Auguste Perret und Jean Prouvé beeinflusste Ingenieurarchitektur. Royan ist ein einmaliges Pioniermonument des Betonschalensbaus und der Betontragwerke. In enger Zusammenarbeit der beiden Spezialisten René Sarger und Bernard Lafaille mit verschiedenen Architekten entstanden die signifikanten Architekturen Royans: mit Louis Simon die kühne Muschelschale der Markthalle, mit Guillaume Gillet die gewaltige, den Maßstab einer Kleinstadt sprengende Kirche Notre Dame, mit Claude Bonnefoy später das unvollendet gebliebene Sportstadion und der Wasserturm. Auch Claude Ferret experimentierte bei seinem Kongreßpalast mit komplexen Betontragwerken. Beton war in Royan ein Gebot der Not und ein Credo des Fortschritts zugleich. Ob klassizistisch, bauhausmodern oder konstruktivistisch, die Euphorie über das scheinbar alles ermöglichende Gießen trat an die Stelle traditionellen Fügens. Der Einsatz präfabrizierter Teile hingegen war in Royan eher kein Thema.

Die architektonische Großform: Front de Mer und Avenue Briand

Front de Mer und Avenue Briand bilden das städtebauliche Koordinatensystem, das gebogene Kreuz des Wiederaufbaukonzepts von Royan. Die langgestreckte Platzanlage der völlig neu angelegten Avenue verbindet die Innenstadt mit der Bucht, in ihrer Grundidee vergleichbar den klassizistischen, aufs Wasser orientierten Achsen in Barcelona, Helsinki oder Lissabon. Simon selbst bezieht sich auf den Cours Mirabeau in Aix-en-Provence. Der strenge architektonische Aufbau – symmetrisch, in der Fassade klassisch dreigeteilt, mit Portes-Fenêtres, Dachgesims, Natursteingewänden, turmartigen Eckrisaliten und einer Dachdeckung mit Mönch und Nonne – erweckt den perfekten Eindruck einer Stadt aus dem 19. Jahrhundert. Dazu trägt auch die inzwischen dichte Platanenbepflanzung bei, die einzige überzeugende Grünanlage im wiederaufgebauten Royan. Der fatalerweise abgerissene Portikus, eine Säulenhalle mit Aussichtsebenen auf verschiedenen Niveaus, gab der linearen Platzanlage zum Wasser hin einen Abschluß. In die umgekehrte Richtung geblickt, bildet die Markthalle den *point de vue*. Eine bescheidene Grünanlage am Schnittpunkt des Koordinatenkreuzes markiert heute den Ort, der für den Bau des neuen, nicht zur Ausführung gelangten Rathauses vorgesehen war.

Eines hatten sich die Architekten zum Ziel gesetzt: Maßstab und Funktion dieser zentralen, einem natürlichen Tal folgenden „Mall“ sollten gleichzeitig der Winterstadt

von nur 20000 ständigen Einwohnern wie der Sommerstadt von 200000 Gästen gerecht werden.

Beiderseits dieser „Via triumphalis“, abgetrennt durch Servicestraßen für die Läden im Erdgeschoß, reihen sich über die gesamte Länge der Avenue die identischen Kuben der mit Walmdach gedeckten Villen nebeneinander: als ein „Thema mit Variationen“, denn sie sind, den Wünschen der privaten Bauherren nachgebend, stilistisch und organisatorisch individuell behandelt.

Zwischen neo-palladianischem Crescent und dem Entwurf Le Corbusiers für Algier

Die zweite Koordinatenachse und gleichzeitig die zweite überdimensionale Großform folgt dem Schwung der weiten Bucht der Gironde-Mündung: „Le Front de Mer“, eine sechsgeschossige Wandscheibe von mehr als 600 Metern Länge. Sie trennt die „Station Balnéaire“, das Seebad, von der Stadt. Diese Funktion spiegelt deutlich das großbürgerliche Verständnis von Bade- und Ferienkultur wider, während der überdimensionierte Maßstab vom Ehrgeiz und der Absicht Ferrers zeugt, den Anschluß Royans an die großen europäischen Seebäder zu schaffen. Gleichzeitig wirkt die Form der „offenen Hand“ und ihre trichterförmige Öffnung in der Mitte als Geste des Empfangs. Assoziationen zum Crescent in Bath von John Nash und zu neo-palladianischen Beispielen in London liegen auf der Hand.

Im Gegensatz zur monolithischen Wasserfront ist die Seite zur Stadt hin differenzierter ausgebildet: mit Baublöcken, die in Rhy-



Links: Luftbild mit Hafen und Hinterland; Foto: Bernard / E.C.A.V.

Die städtebauliche Figur von Claude Ferret stand zweifellos Pate bei der Planung für Brasília von Lúcio Costa, allerdings in anderem Maßstab: dort ist die gebogene Achse mit ihren 13 km etwa 20 mal so lang wie in Royan.

Linke Seite: zum Vergleich Costas Flächennutzungsplan aus den Wettbewerbsunterlagen von 1957

von nur 30000 ständigen Einwohnern wie  
 der Sommerstadt von 200000 Gästen ge-  
 rechnet werden.  
 Beiderseits dieser Via trümen sich die  
 trennt durch Servicestraßen in die Längs-  
 im Erdgeschoss, teilen sich aber die  
 Länge der Avenue die in den letzten Jahren  
 der mit Weimach gedachten Vorschlägen  
 einander ab. Der Typus der Vorschläge  
 kann sie nicht überwinden, sondern  
 Bauplaner nach dem Prinzip der  
 mischen, um die Stadt zu beleben.  
 Zwischen dem parkartigen Gelände  
 und dem Längs der Avenue  
 Die zweite Koordinationsachse ist die  
 ist die zweite überdimensionale Achse  
 folgt dem Schwung der weiten Straße  
 (Grund-Mündung). Die Front der  
 sechsstöckige Wandscheibe verläuft als  
 600 Metern Länge. Sie trennt die  
 "Bainance", das Seebad, von der Stadt.  
 Funktion spiegelt deutlich das großräumige  
 die Verhältnisse zum Bade- und Ferienort  
 während der überdimensionierten  
 Maßstab von Physik und der Fläche  
 vor zeigt den Anspruch Royans an die  
 großen europäischen Seebäder zu schaffen.  
 Gleichzeitig wirkt die Form der "offenen  
 Hand" und ihre rückenförmige Öffnung in  
 der Mitte als Geste des Empfangs. Anzwei-  
 tigen zum Cascais in Bath von John Nash  
 und zu neo-palladianischen Beispielen in  
 London liegen auf der Land.  
 Im Gegensatz zur monolithischen Wasser-  
 front ist die Seite zur Stadt hin differenzier-  
 ter ausgebildet mit Baulücken die in Ry-



thmus, Höhe, Dachausbildung und Bauflucht  
 sorgfältig den Bezug zur Blockstruktur der  
 benachbarten Bebauung suchen. Nur auf  
 den Planzeichnungen läßt sich die beabsich-  
 tigte Wirkung der dazwischen liegenden  
 Plätze erahnen – Stadtväter und Ladenbesit-  
 zler haben statt sensibler Gartengestaltung  
 Parkplätze durchgesetzt.  
 Anfang und Ende der Großform sind beson-  
 ders ausgeprägt: Im Südwesten leitet das die  
 Schlange überragende Hotel „Continental“  
 in reinem *international style* – wie viele an-  
 dere Hotels heute allerdings leerstehend und  
 dem Schicksal eines Appartementhauses  
 harrend – über zu der Solitärarchitektur auf  
 dem Foncillonhügel. Auf der anderen Seite  
 des Front de Mer bildet die inzwischen bis  
 zur Unkenntlichkeit veränderte Post mit der  
 zylindrisch vorgelagerten Schalterhalle die  
 weithin sichtbare Erkennungsmarke für den  
 aus vom Landesinneren Anreisenden. Hier  
 kann er sich rechts für die Stadt oder links  
 für das Seebad entscheiden.  
 Im spannungsvollen Dialog zum konkaven  
 Schwung des Front de Mer stand bis Mitte

der 80er Jahre das Casino. Dieser Kulturbau  
 mit Veranstaltungs-, Kino- und Lesesälen  
 wurde trotz schärfster Proteste auf Beschluß  
 der Stadtverwaltung abgerissen, ohne ihn  
 durch eine stadträumliche oder funktionale  
 Alternative zu ersetzen. Als Begründung  
 wurden irreparable Bauschäden genannt.  
 Architekt dieser modernen Interpretation  
 des historischen Casinos war Claude Ferret.  
 Offen und einladend gruppierte er auto-  
 nome Funktionsbereiche zu einem Ense-  
 mble, mit einem Rundbau als Mittelpunkt.  
 Diese Gebäudegruppe bildete den stad-  
 träumlichen Abschluß für die Grünachse zum  
 Foncillonhügel. Leider ist das Casino nie auf  
 breite Akzeptanz in Royan gestoßen. Das  
 hatte sich auch durch die Umwandlung des  
 vorgelagerten und als unpassend empfundenen  
 Fischereihafens zum Yachthafen kaum  
 geändert.  
 Superstrukturen wie der Front de Mer ge-  
 winnen ihre formale Ausgewogenheit erst in  
 der Finesse der Details. Wenn die ursprüngli-  
 che Ausführung diese Feingliedrigkeit be-  
 reits vermissen läßt, können unsensible Ver-





Die Avenue Briand bildet zusammen mit dem Front de Mer das städtebauliche Koordinatensystem des Wiederaufbaukonzepts von Claude Ferret. Verknüpfung und südlicher Endpunkt war der eigentlich unverzichtbare Portique – auf dem historischen Foto unten noch zu sehen. Im Nordwesten läuft die Achse auf die Markthalle als Abschluß zu, das als Lebensmittelpunkt inszenierte Zentrum der Stadt. Für die Wohnbauten entlang der Avenue hat Louis Simon im Gegensatz zu seiner Markthalle eine eher klassizistische Architektur gewählt. Ihr Charakter wird von der Allee der Platanen noch unterstrichen



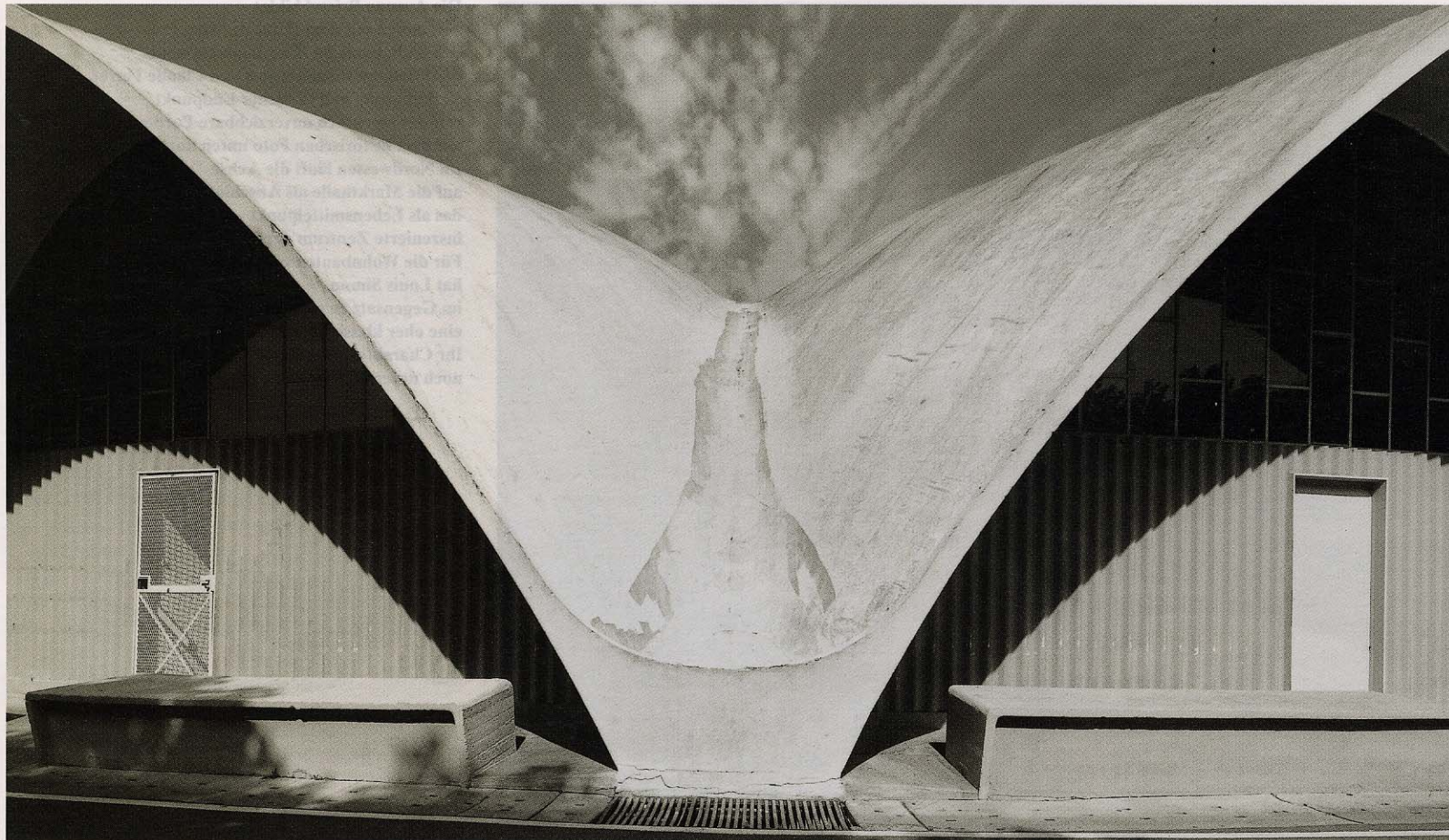
änderungen dem Bauwerk besonders hart zusetzen. In diesem Sinne ist der Abriß des „Portique“ nicht nur für die Raumwirkung der Avenue Briand ein unersetzbarer Verlust, sondern auch für den Zusammenhang der beiden nun auseinandergerissenen Hälften der Gesamtkurve. 1984 beschloß die Stadtverwaltung die ersatzlose Beseitigung des von Simon gegen ihren Widerstand konzipierten Bindegliedes. Die zweite Sünde ist ein Tribut an den Massentourismus, auf den die Kommunalpolitik noch immer unverhohlen setzt: der zweigeschossigen Ladenarkade wurde zur Vergrößerung der kommerziellen Fläche ein permanenter Jahrmarkt vorgelagert, überdeckt von einer „ondulierten“ Dachkonstruktion, ein Motiv, das an den Haaren aus dem Wellengang der See herbeigezogen scheint.

#### Die Markthalle

Im Wiederaufbaukonzept von Royan wurde der Markt inszeniert als „Les Nourritures Terrestres“, eines der drei gesellschaftlichen

entschuldigend wird. Große und höchst ungeschickte Veränderungen in den Innenräumen tun ansonsten den einzigen verbleibenden Versammlungssaal in Royan zu einem völlig belanglosen Allerweltsort zu machen.

Grundbedürfnisse, ergänzt durch „Les Nourritures Culturelles“ (das Casino) und „Les Nourritures Spirituelles“ (die Kirche). Im Zusammenwirken mit den beiden Ingenieuren Lafaille und Sarger, die auch beim Bau der Kirche, des Stadions und des Wasserturms mitwirkten, haben Louis Simon und André Morisseau den Prototyp extrem dünner Betonschalen geschaffen: 52m Spannweite bei nur 10cm Materialstärke. Die in spannungsreichen Kontrast zur klassizistischen Architektur der Avenue Briand stehende Halle – allenfalls der Natursteinsockel stellt eine Verbindung her – ist unschwer erkennbar einer Muschel nachgebildet. Die Form steht dabei im vollkommenen Einklang zu den konstruktiven Gesetzen eines Falterwerkes. In den überkragenden Schalensegmenten – ursprünglich ergänzten orange-farbene Markisen die noch immer blauen Wandscheiben – sind einladende und vor Regen geschützte Außenstände untergebracht. Das hier angewandte Konstruktionsprinzip wiederholte René Sarger bei seinem Entwurf für die Markthalle in Nantes in um-



Architekt der Markthalle war neben Simon  
sein Mitarbeiter André Morisseau,  
die Ingenieure waren Bernard Lafaïlle und René Sarger.  
Die Betonschale des 52 m frei spannenden Daches  
ist nur 10 cm dick. Unter ihren Bögen sind auch außen  
Nischen für Marktstände entstanden:  
mit festen Tischen vor der gewellten Betonrückwand,  
deren obere Halbkreise verglast sind  
und den Innenraum belichten.  
Hier wie auch andernorts ist die Substanz gefährdet



gekehrter Weise: Die äußeren Bögen von Royan sind dort konkav um einen Innenhof angeordnet, die Außenfassade ist als leichte Hängekonstruktion ausgebildet.

### Notre Dame de Royan

Die zwischen 1954 und 1957 errichtete katholische Kirche Notre Dame fand ihren neuen Standort am Rande des Zentrums auf der höchsten Erhebung der Stadt. Nicht nur die schon erwähnten Stadtansichten der Architekten, sondern auch die Konzeption der Kirche lassen darauf schließen, daß sie von Anfang an als Landmarke konzipiert war. So erreichte in der ersten Entwurfsfassung der Innenraum eine Höhe von mehr als 50 m; in der reduzierten Ausführungsversion hat er mit 35 m noch immer die Höhe des Hauptschiffes von Notre Dame in Paris.

Die Architekten der Betonkathedrale waren Guillaume Gillet und Michel Hébrard. Gillet trug den Titel eines Staatsarchitekten. Unter anderem entwarf er den französischen Pavillon auf der Weltausstellung in Brüssel 1958 und das Flughafenterminal in Lyon – an das Santiago Calatrava vor kurzem den TGV-Bahnhof angefügt hat. In der Zusammenarbeit mit den bereits erwähnten Ingenieuren Sarger und Lafaille verfolgten Gillet und Hébrard erklärtermaßen das Ziel, mit neuen konstruktiven Möglichkeiten des Betonbaus der Kirche trotz bescheidenster Mittel und minimaler Bauzeit maximale Ausmaße zu verleihen.

Zwei neue Konstruktionsprinzipien sollten dies ermöglichen: für das Dach eine doppelt gekrümmte Betonschale in Form eines Satells und für die Wand die von Lafaille entwickelten „V-Lafailles“, freistehende Pfeiler in V-Form. In ihrer Addition umschließen sie den trapezförmigen Kirchenraum. Drei Pfeiler an der Spitze überragen den Baukörper und bilden einen Glockenturm von 60 m Höhe. Die Materialstärke des Daches beträgt nur 8 cm, die der Wand 10 cm. Auch als formales Thema kehrt das V-Motiv konsequent wieder: z.B. in der Korrespondenz von Eingang und Lichtöffnung hinter dem Altar, bei den Balustraden der Umgänge und im Faltwerk des Altars.

Notre Dame de Royan ist aber weit mehr als ein konsequentes und beeindruckendes Ingenieurbauwerk. Wie Simon und Ferret arbeitete Gillet in freier und selbstbewußter Weise daran, Aufbruch und Modernität in Beziehung zu tradierten Wertesystemen zu setzen, d.h. die klassischen Themen des abendländischen Kirchenbaus neu zu interpretieren. Auch hier gibt es einen Bezug zu Auguste Perret. Mit seiner frühen Betonkirche in Raincy (1922) legte er mit Sicherheit die geistigen Wurzeln für diesen Ansatz entwerflicher Transformation.

Während etwa Reima Pietilä in Finnland mit seiner ebenfalls auf dem V-Prinzip der Stützen begründeten Kirche in Tampere (1960) über den expressiven Einsatz der Konstruktion kaum hinauskam – es ist anzunehmen, daß der finnische Architekt das wiederaufgebaute Royan kannte –, knüpfte Gillet in Raumwirkung, Lichtführung und Tektonik unübersehbar an die Gotik an: Hier treffen sich architektonische Absicht und die Wahl der konstruktiven Mittel. So bildet die am Sockel ausgestellte Strebekonstruktion den basilikalen Umgang, und die Flanken der V-Stützen überschneiden sich so, daß sie wie die Dienste gotischer Bündelpfeiler wirken. Die Spindeltreppen, die auf die Orgelepore, den Umgang und das Dach führen, verweisen auf gotische Treppen mit ihrer Maßwerkhülle. Besonders überzeugend herausgearbeitet ist die Deutung eines konstruktiv notwendigen Aussteifungsringes in der knickgefährdeten Mitte der V-Pfeiler als innen wie außen lesbares Triforium. Andere, frei assoziierte Entwurfsthemen fügen sich in die Komposition ein: Unter einem steil aufragenden Vordach, das an den aufgeklappten Bug eines Fährschiffes erinnert, betritt der Besucher den Kirchenraum auf Höhe des Emporenungangs und schreitet wie im Theater auf einer Freitreppe nach unten – eine Umkehrung des traditionell ansteigenden Aufbaus mit Außentritten und erhöhtem Chor. Geschickt die Höhendifferenz des ansteigenden Geländes ausnutzend, liegt unter dieser Treppe eine Krypta.

### Hafen und Foncillon

Der Blick über die Hafengalerie auf die kubischen weißen Gebäude der Foncillon-Bebauung vermittelt am deutlichsten das für die Moderne prägende Leitbild mediterraner Architektur. Hier werden für einen Augenblick Assoziationen zu südlichen Hafentädten wach. Die Wohnbauten, an Stelle der geschleiften mittelalterlichen Festung um eine große Grünfläche plazierte – eine weitere Großform in Royan –, sprechen nicht nur formal, sondern auch im städtebaulichen Sinne eine konsequent moderne Sprache. Hier experimentierten die Architekten mit den Möglichkeiten des offenen, von Solitären bestimmten Ensembles. Zwei Bauten ragen besonders heraus:

Eine schmale, siebengeschossige Wohnzeile (Architekt: Louis Simon), die den Foncillon zum locker bebauten Quartier von Pontailac hin abschließt, trägt unverkennbar die Merkmale der Unité-Bauten von Le Corbusier: der Wechsel eingeschossiger Appartements und zweigeschossiger Maisonnettes, das Gitterwerk der vorgelagerten Loggien und ein offenes Sockelgeschoß, das leider unbenutzt und wohl auch unbenutzbar ist.

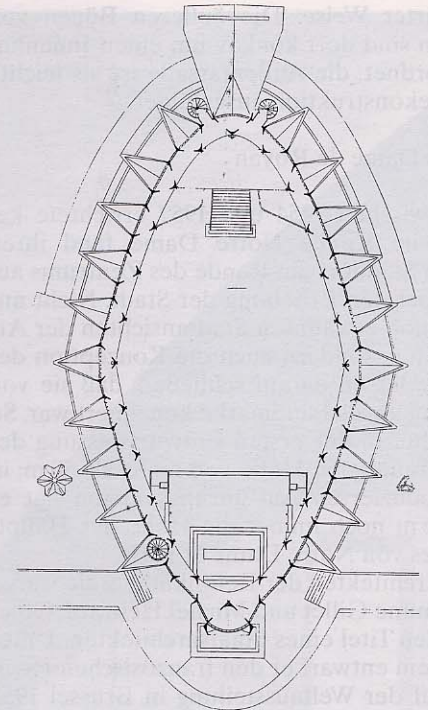
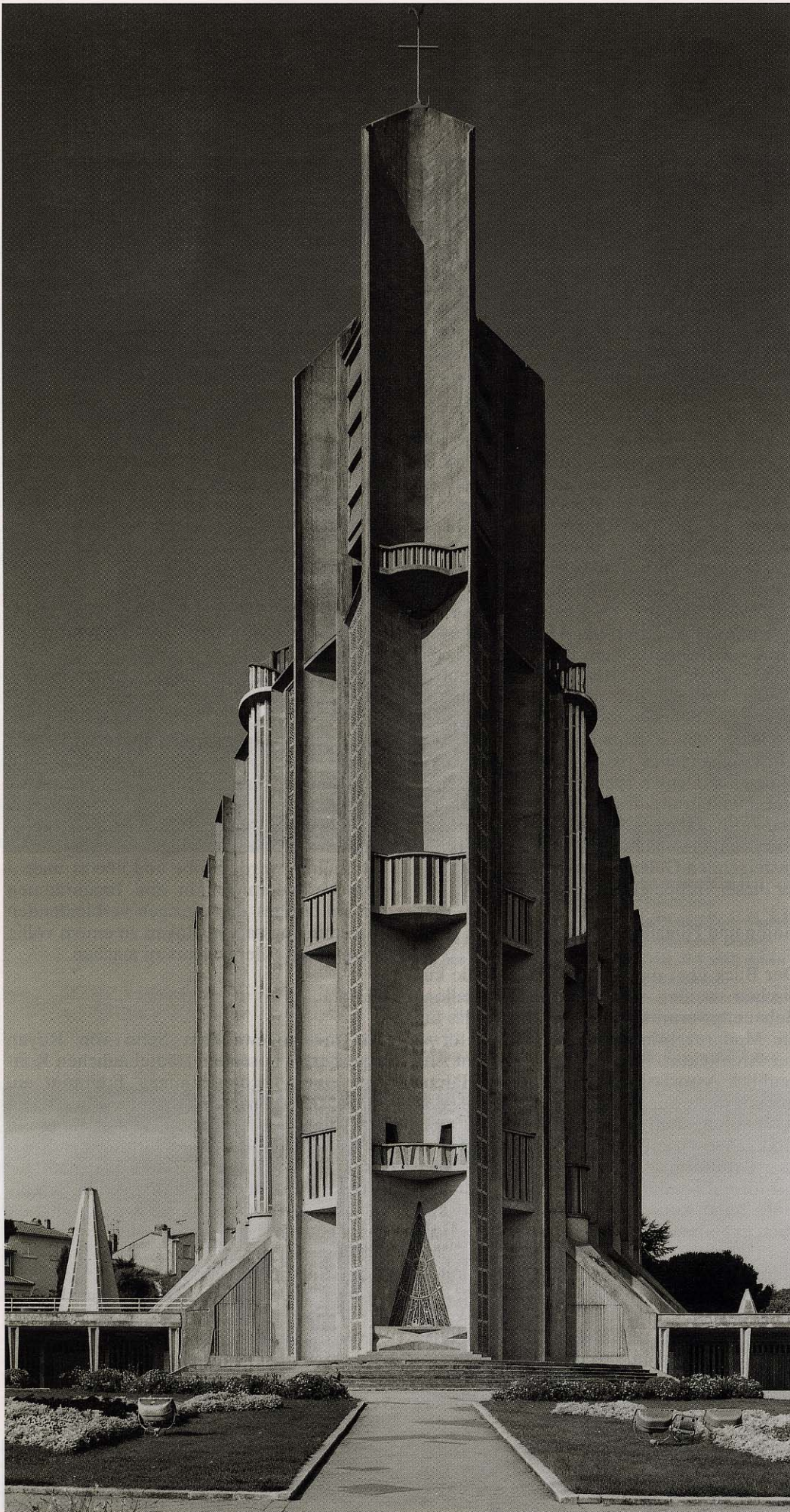
Das zweite Gebäude ist der auf die exponierte Lage am Meer ausgerichtete Kongreßpalast von Claude Ferret. Ein bühnenartiger, schwebender Rahmen umschließt den plastisch sich herauswölbenden Versammlungsraum und die in zwei Ebenen angelegten Außen- und Innenfoyers mit ihren Treppen und Balkonen. Ähnlich einer Tribünenkonstruktion halten Fachwerkbinder über dem Dach den Bühnenraum zum Meer hin offen. Durch expressive, an Pier Luigi Nervi erinnernde Plattform- und Treppenkompositionen wird die exponierte Lage über der alten Festungsmauer zelebriert. Für die Fassade des hervortretenden Saals setzte Ferret die von Jean Prouvé entwickelten und in dessen Familienunternehmen fabrizierten Paneele mit lichtdurchlässigen, runden Glasaugen ein. (Die Seeklima-Tauglichkeit dieser neuen Bauelemente testete Prouvé am Bau eines kleinen Architekturbüros, in dem Marc Quentin, ein Mann der ersten Wiederaufbaustunde, noch heute sein Architekturatelier betreibt).

Auch hier haben der Zahn der Zeit und die Zähne des kommunalen Pragmatismus ihre Spuren hinterlassen. Vom subtilen Spiel mit den verschiedenen Fassadenebenen ist nichts mehr zu spüren. Eine radikale Bauschaden-„Sanierung“ hat aus dem differenzierten Körper eine gesichtslose Box werden lassen: eine temporäre Sicherungsmaßnahme, wie der eingestandene Fehler entschuldigt wird. Grobe und höchst unsensible Veränderungen in den Innenräumen tun ein übriges, den einzigen verbleibenden Versammlungssaal in Royan zu einem völlig belanglosen Allerweltsort zu machen.

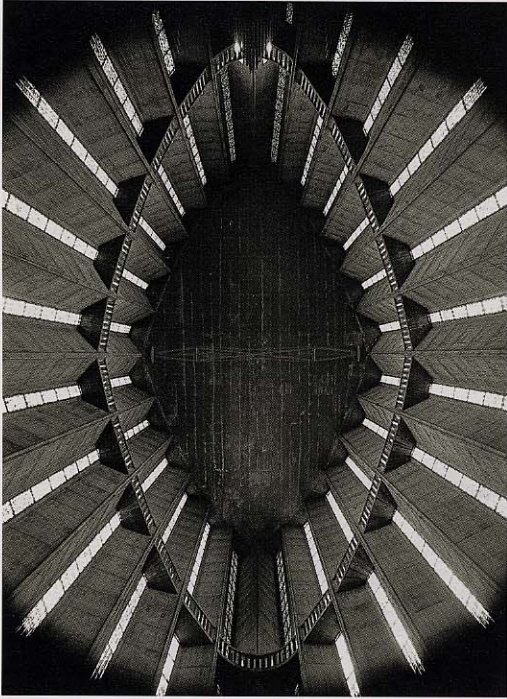
### Das Stadion

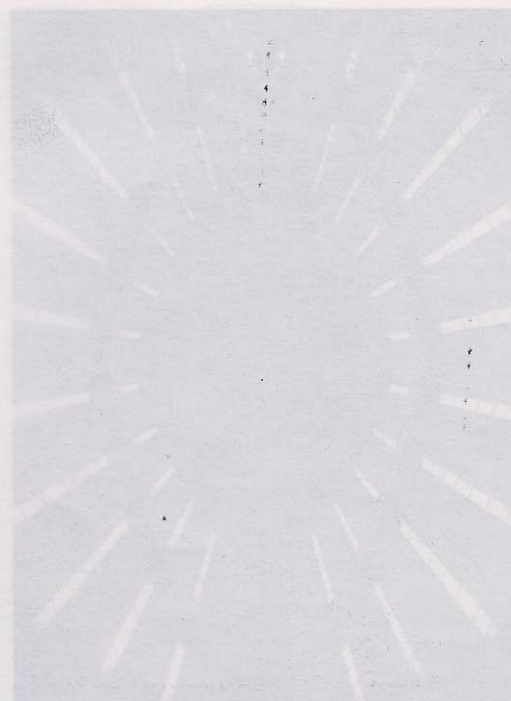
Zur meerabgewandten Seite von Royan legte Ferret in seinem städtebaulichen Konzept einen trichterförmigen Freiraum an, „La Tâche Verte“ (der grüne Fleck), ein Park, der sich zur Weite des Hinterlandes hin öffnet und für die Durchlüftung der Stadt sorgt. Er begründete dieses Konzept mit der Unbebaubarkeit eines vorhandenen Sumpfbereiches. Hier hinein mündet der Bahnhof, hier liegt der bemerkenswerte Busbahnhof mit dem assoziativen Motiv einer Schnecke (Louis Simon), und hier hinein plazierte Ferret auch die Sportanlagen. Noch stärker als der Front de Mer wächst dieses Projekt über den Maßstab einer Kleinstadt hinaus.

Der Architekt Claude Bonnefoy und wiederum die Ingenieure Sarger und Lafaille verfolgten die Absicht, eine Radsportarena, ein Leichtathletikstadion mit Steiltribünen sowie eine Sport- und eine Schwimmhalle zu einer kreisrunden Großform zu vereinen. Die Sporthalle findet dabei unter dem dachförmigen Tribünenbauwerk zwischen den



Die katholische Kirche Notre Dame de Royan bestimmt mit ihren aufstrebenden „gotischen“ Rippen und dem daraus hervorstechenden Glockenturm die Silhouette der Stadt nicht nur vom Meer aus. Erbaut von den Architekten Guillaume Gillet und Michel Hébrard, war ihre Sichtbetonkonstruktion im Laufe der Jahre arg angegriffen. Nun steht der Bau – als einziger in Royan – unter Denkmalschutz und kann dadurch sukzessive restauriert werden. Der Innenraum ist von 24 Pfeilern umstellt, den nach ihrem „Erfinder“ benannten V-Lafailles; Grundriß im Maßstab 1:750. Sie werden in konstruktiv bedingter Höhe mit einem „Triforium“ zusammengefaßt und im Sockelbereich nach außen abgestützt, wodurch ein basilikaler Umgang entsteht





Arenen, die Schwimmhalle unter der Außenkurve des Velodroms Platz.

Das Konzept dieses Ende der 60er Jahre entstandenen Komplexes knüpft in seinem Erscheinungsbild an die beschriebenen Ingenieurbauwerke in Royan an, allerdings ohne die Klarheit und die Disziplin, die das entwerfsbestimmende Tragwerk von Kirche und Markthalle auszeichnen. Mit deutlichen Assoziationen zu konstruktiven Motiven aus den Werken Nervis zelebrieren sie die expressiven Möglichkeiten plastischer und struktureller Betonkonstruktionen: mächtige V-Stützen, freitragende Treppen, rautenförmige Decken-Flechtwerke in der Sporthalle, schmetterlingsartige Überdachungen an den Kassen. Ihr Tageslicht erhält die Sporthalle durch Betongläser in den Setzstufen der Tribünen.

Merkwürdigerweise findet diese eigenwillige Arena kaum Erwähnung in der spärlichen Fachdiskussion über den Wiederaufbau von Royan. Dabei hätte sie diese aus mindestens drei Gründen verdient: wegen des Kontextes im städtebaulichen Zusammenhang, ihrer konzeptionellen Einmaligkeit und der Eigenständigkeit der Konstruktion.

Demselben Team von Architekten und Ingenieuren ist noch ein anderes, herausragendes Bauwerk in Royan zuzuschreiben: der weithin sichtbare Wasserturm, neben der Kirche die zweite Landmarke. In einer Kombination klarer konstruktiver Prinzipien und expressiver Ausformung ist er in seiner Haltung mit dem Stadion verwandt. Der kugelförmige Wasserbehälter, rot gestrichen, wölbt sich aus dem schräg angeschnittenen Kelch des Betonmantels (siehe Letzte Seite).

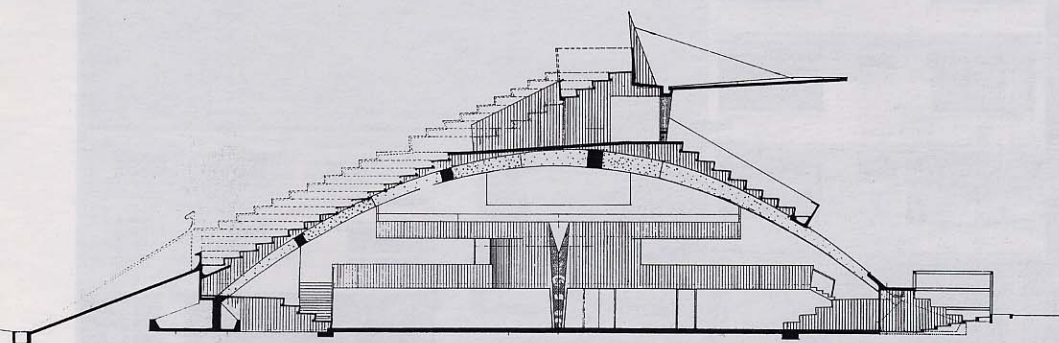
#### Die langsame (Selbst-)Zerstörung

Stadtgestalt und Bausubstanz von Royan sind 50 Jahre nach der Kriegszerstörung ein zweites Mal bedroht. Chronische und akute Krankheitssymptome werden immer unübersehbarer: Zu beklagen sind „Totalverluste“, wie im Fall des ungeliebten „Portique“ oder des architektonisch herausragenden und städtebaulich unverzichtbaren Casinogebäudes, „Sanierungsschäden“ wie beim Kongreßgebäude oder der Post, aber auch schleichende, dem Kommerzdruck des modernen Massentourismus gezollte Veränderungen.

Der kürzlich verabschiedete Schutzzoneplan „ZPPAU“, eine Verordnung, die für einzelne Sektionen der Stadt den Erhalt oder die Wiederherstellung charakteristischer Architekturelemente festschreibt, kann ein erster Schritt einer Trendwende sein zu mehr Bewußtsein und zur Verhinderung sorglosen oder auch absichtsvollen Verunstaltens. Ein Mittel gegen neue Sünden und gegen mangelnde Sensibilität ist ein solches Instrument jedoch kaum. So wird auch heute noch zugelassen, daß die einmalige Silhouette der Stadt, eines der charakteristischen Merkmale des neuen Royan, empfindlich gestört wird durch gesichtslose Apartmentgebirge. Nach dem Abriß des Casinos sucht die Stadt noch immer nach einer Idee, die klaffende Lücke wieder zu schließen. Unter anderem ist von einem japanischen Orchideenpavillon die Rede; vom notwendigen Geld oder dem Gedanken an einen Ideenwettbewerb dazu jedoch nicht. Um die Kassen der Kommune zu füllen, setzt man indes weiter



Die Anlage aus Radsportarena, Leichtathletikstadion, Sport- und Schwimmhalle blieb ein Torso. Unter eine nach beiden Seiten gerichtete Tribüne (siehe Schnitt) ist die Sporthalle hineingebaut. Tageslicht erhält sie auf der einen Längsseite durch ein Fensterband und auf der anderen durch kleine Glasbausteine, die in die Setzstufen der Außentribüne eingelassen sind. Überspannt wird der Raum von einem Geflecht aus Betonrippen. Die gesamte Konstruktion, vor allem die der Treppen und der Eingänge (Architekt: Claude Bonnefoy) erinnert an Formen von Pier Luigi Nervi aus denselben Jahren





auf Quantität statt auf Qualität. Jüngste Maßnahme dieser Art ist die nochmalige Vergrößerung des Yachthafens auf das Doppelte seiner bisherigen Dimension – und das an der denkbar ungeeignetsten Stelle im Zentrum der Bucht. Völlig abweichend vom ursprünglichen Konzept hat die Stadtverwaltung den Boulevard Briand als „Promenade“ weit in die Bucht hinausgeführt, geschmacklos gepflastert und vom „Charme der Landebahn von Orly“, wie Marc Quentin, einer der Pioniere des Wiederaufbaus, sich ausdrückt. Die Folge: Der Eingriff hat die Strömungsverhältnisse bei Ebbe und Flut in der Bucht so verändert, daß über weite Strecken der Sand des Badestrandes weggespült wird.

Drei Gründe können als Ursache des keineswegs nur passiven Zerstörungsvorgangs ausgemacht werden:

1. Die immer noch spürbare Ablehnung der grundlegenden strukturellen und atmosphärischen Veränderungen der Stadt durch den Wiederaufbau nach dem Krieg und der damit einhergegangenen gravierenden Eingriffe in die Besitzverhältnisse. So wird am Beispiel Royan ein genereller Konflikt fast aller städtebaulichen Großprojekte heutiger

Zeit deutlich: Ohne den demokratischen Konsens in der Bevölkerung ist die ganzheitliche Vision eines großangelegten Vorhabens ebenso zum Scheitern verurteilt wie durch die endlosen Debatten eines gerechten Interessenausgleichs.

2. Schadenanfällige Konstruktionen und die Mängel in der Ausführung, die nicht zuletzt in der schwierigen ökonomischen Situation der Nachkriegszeit zu suchen sind. So wurde beispielsweise der salzhaltige Sand für den Beton aus dem Meerwasser der Gironde gewonnen. Aussehen und Substanz von Betonoberflächen, meist mit zu geringen Überdeckungen, leiden noch zusätzlich unter dem aggressiven Seeklima.

3. Die mangelnde Bereitschaft der modernen Gesellschaft – der Bevölkerung wie ihrer Repräsentanten –, eine Architektur zu verstehen und anzunehmen, die ihren Wert aus der Ästhetik der Reduktion bezieht. Askese und Abstraktion lassen sich nicht nur in einer Stadt wie Royan schwer mit den gleichermaßen von Nostalgie und Materialismus geprägten Leitbildern und dem Primat individuellen Ausdrucks vereinbaren. Aber gerade die Anstrengungen, die unternommen werden, um die Ästhetik der Sparsamkeit zu



dekorierten und damit zu verstecken, lassen zurückhaltende Noblesse in billig wirkende Trivialität umkippen. Hier zeigt sich die besondere Verwundbarkeit der Moderne.

Royan zu erhalten ist eine Geldfrage. So hat zumindest die Kirche Notre Dame durch die Aufnahme in die Liste denkmalgeschützter Gebäude eine reelle Überlebenschance bekommen. Durch die damit ermöglichte schrittweise Sanierung kann der galoppierende Verfall gestoppt werden. Royan zu erhalten ist aber auch und vor allem eine Bewußtseinsfrage. Ausgerechnet ein Projektentwickler hat erkannt, daß in der Fortführung und, so ist im nächsten Schritt zu hoffen, auch im Erhalt der Wiederaufbauarchitektur der besondere Marktwert von Royan liegen könnte. An verschiedenen Stellen der Stadt investiert er in neue, exklusive Wohnprojekte im „reinen“ Stil der internationalen Moderne. Die Stadtverwaltung ist noch weit davon entfernt, die politischen Weichen in diese Richtung zu stellen. Das Sommerprogramm setzt noch immer auf die Nostalgie der Belle Époque und auf Oldtimer-Paraden der 50er Jahre. Das moderne Erbe hingegen wird noch immer als Belastung empfunden und nicht als Identität er-

kannt. Grünanlagen und die Gestaltung des Außenraums werden noch immer als Feind der Mobilität und als unnötiger Ballast für den Finanzhaushalt gesehen. Dabei läge gerade in der Aufwertung der desolaten Freiflächen eine vergleichsweise einfache Lösung, zum Verweilen statt zum Durchfahren einzuladen.

Immer wieder ist in Royan die Rede von einem „Museum der 50er Jahre“. Dabei ist, wie dargestellt, die sprichwörtliche Architektur jenes Jahrzehnts weniger charakteristisch für Royan als die einmalige Demonstration verschiedener Städtebau- und Architekturmodelle. Gelänge es, dieses Erbe zu erhalten, sichtbar zu machen oder teilweise zu rekonstruieren, könnte die Stadt selbst die Funktion des Museums übernehmen. Ein „Museum der Moderne“ in diesem Sinne kann ein Forum sein für Forschung und Information, für Entwürfe und Studien zur Revitalisierung des Experiments: alles in allem eine konsequente, europäische Fortsetzung des „Laboratoriums“. Diese erste Gesamtdarstellung kann auch als Initiative dazu verstanden werden.

Roland Dieterle arbeitet als Architekt in München

**Die Hotel- und Wohnbauten sprechen gerade dort, wo sie als raumbildende Ensembles entworfen wurden, eine konsequent moderne Sprache, die ihre Parallelen zu Le Corbusier nicht leugnet: wie die weißen Kuben am südwestlichen Ende des Front de Mer oder die an der halbkreisförmigen Place du Docteur Gantier in der Nähe des Stadions**